

## **Predigt am Reformationstag 31.10.2020 in der Pauluskirche Dortmund** *von Sandra und Friedrich Laker, Pfarr-Ehepaar der Ev. Lydia-Kirchengemeinde*

Liebe Gemeinde,

Ein feste Burg ist unser Gott schrieb Luther vor 1527. Manche Geschichtsforscher meinen, das Lied sei unter dem Eindruck der nahenden Pest entstanden. Es war zudem eine Zeit, wo die Osmanen die europäischen Staaten bedrohten. Die Welt war aufgeteilt in Gut und Böse, der einzelne und einfache Mensch mittendrin: ein kleines Häuflein Elend, geritten von Gott oder dem Teufel.

Luther war tief im Mittelalter verhaftet. Er glaubte, dass das Papsttum Zeichen des Teufels war, der Antichrist, der überwunden werden musste. Er selbst sah sich als den Befreier der Kirche vom Antichristen. Er glaubte, dass der Mensch kein freies Wesen ist. Er bedarf der Gnade Gottes, die allein im Glauben, allein in der Schrift zu finden ist, dann erst ist er frei.

Luther hatte reale Ängste, er erlebte, wie seine eigenen theologischen Erkenntnisse immer wieder von Zweifeln bedroht waren. Für ihn waren sie Zeichen der mächtigen Gegenseite Gottes.

Na, wie gut, dass wir solche Ängste nicht mehr kennen! Oder?  
Hören wir auf die Frau eines sog. Verschwörungstheoretikers:

„Ich bin seit Jahren krank, muss immer wieder Behandlungen über mich ergehen lassen. Mein Mann hat sich kundig gemacht nach alternativen Heilmethoden, nichts half so richtig. Irgendwann glaubte er, hinter der Pharmaindustrie stecke eine Mafia. Am Anfang war er noch echt besorgt um mich. Doch irgendwann ist er abgedriftet, immer merkwürdiger wurden seine Theorien. Spätestens mit Corona sah er geheime Mächte am Werk, die Zahlen, die täglich vom Robert-Koch-Institut rausgebracht werden, sieht er als Manipulation an. Corona gibt es möglicherweise gar nicht, sagt er immer wieder.“

Hinter Corona stehe eine feste Absicht, in China seien die Viren absichtlich als Biowaffe gezüchtet worden, Microsoftgründer Bill Gates wolle alle zwangsimpfen und uns Überwachungschips implantieren. 5 G-Sendemasten würden die Viren übertragen.

Wir können solche Ideen und Meinungen belächeln, aber wie kommt es, dass Menschen des 21. Jahrhunderts solch krude Ideologien vertreten und entsprechende Ängste haben?

Zum einen ist klar: alle sind ratlos. Keiner, selbst Wissenschaftler wissen nicht, wie man sich am besten verhalten kann. Das Virus und seine Entwicklung bleiben

*unberechenbar*, und das macht *Angst*. Viele glauben erst gar nicht, dass das Virus gefährlich ist.

Angst haben muss man vielmehr vor den Mächtigen, die uns unserer Freiheit berauben wollen und die Weltherrschaft übernehmen wollen.

Da fragen wir uns: wer ist mittelalterlicher? Luther oder manche der selbsternannten Theoretiker?

Und doch wäre es zu einfach, Menschen auch hier in die „guten“, weil regelkonformen und die „bösen“, weil Coronagegner einzuteilen.

Auch Politiker und Wissenschaftlerinnen sind keine Götter, machen Fehler, wissen vieles (noch) nicht. Viele Menschen werden allein gelassen mit ihren Ängsten. Ja, die Ängste sind größer geworden. Wir können schlecht damit umgehen, dass so ein Winzling Macht über uns hat. Dass es keine eindeutige Lösung gibt. Dass immer wieder gerungen und debattiert werden muss über angemessene Maßnahmen gegen Corona. Nach der Zeit einer Öffnung gibt es jetzt wieder strengere Maßnahmen- mit der Ungewissheit, ob sie wirklich wirksam sind und sicher auch vielen Ungerechtigkeiten.

Die Angst, von etwas Mächtigem überrollt zu werden, damit können wir nicht gut umgehen.

Auf der anderen Seite schaffen wir es aber, bestimmte Ängste ständig weg zu drängen. Die Angst vor einem nächsten Atomreaktorunfall zum Beispiel. Die Angst vor Missernten und Hunger durch die Dürresommer. Die Angst vor einem Artensterben unvorstellbaren Ausmaßes, auch der bestäubenden Insekten. Das alles ist für die meisten Menschen weit weg.

Welche Ängste lassen wir an uns heran, welche verdrängen wir?

Luther hatte eine feste Weltordnung vor Augen. Gott wirkt in der Welt und besiegt die teuflische Gegenmacht. Christus – eingebettet in die Bibel, besiegt das Böse. Ein einfaches Weltbild. Und doch bleibt der Kampf – in jedem einzelnen. Der Kampf liegt im Gewissen, und das ist keine feste Größe, sondern da stellt sich die Frage: auf wen höre ich? Oder besser: wem vertraue ich? Der göttlichen Seite, die befreiend wirkt? Oder der teuflischen Seite, die mich einengt, bedrängt und einschnürt? Gott steht für die Seite der Befreiung von der Angst. Das geschieht im Glauben, aber – der Mensch selbst soll sich ein Urteil bilden, sich bilden, soll z.B. selbst in der Bibel lesen und das Gelesene auf den Alltag anwenden. Das war erst mit Luthers Übersetzung der Bibel ins Deutsche möglich.

Der Umbruch damals war der vom Mittelalter in die Zeit der Aufklärung.

Heute stehen wir wieder vor Umbrüchen, die wir noch nicht fassen können – Klimawandel und Artensterben. Weg von unserer Wirtschaft, die auf Wachstum, immer schneller, höher, und immer mehr setzt. Weil: so können wir nicht mehr weiter leben. Gerade in der Corona-Krise ist mehr als deutlich, wie unsere Leistungs- und

Konsumgesellschaft ans Ende kommt – weil sie den Menschen nur dürftig helfen kann, denen die Lohnarbeit entzogen wird.

Was und wem glauben wir heute? Es ist unbequem, sich ständig neu zu informieren, sich einzulesen. Dazu kommen die vielen Nachrichten, die sich rasant übers Internet verbreiten und nicht fundiert sind. Aber wir müssen uns nach wie vor weiter bilden. Die Frage ist heute aber mehr und mehr: wem glaube ich mehr? Wem kann ich vertrauen? Denn Vertrauen brauchen wir. Ohne das sind wir nicht lebensfähig. Denn wir brauchen einen guten Umgang mit unserer Angst.

Wir sind überzeugt: wir brauchen neue Bilder des Vertrauens als die alten der Reformation, als Martin Luthers Burg, die sich dem altbösen Feind mit Wehr und Waffen entgegenstellt.

Und die entdecken wir gerade in dieser Krisenzeit.

Wir entdecken das Bild der Verbundenheit.

Wir sind alle schon durch unseren Atem miteinander verbunden. Wir sind verletzlich, gefährdet. Wir halten zusammen, versuchen uns gegenseitig zu schützen, freiwillig – nicht aus Hörigkeit gegenüber Mächten oder dem Staat.

Wir sind alle fehlbar. Niemand ist vollkommen. Das ist kein Zeichen für die Gegenwart des Teufels oder der Erbsünde, sondern gehört zum Leben notwendigerweise dazu.

Wir verstehen uns weltweit als Gemeinschaft und sind kritisch gegenüber denen, die das nicht tun oder ausnutzen wollen.

Wir setzen uns für neue Solidarmodelle ein für Menschen, die wirtschaftlich nicht mitkommen. Wir lassen niemanden allein. Auch über die Grenzen unseres Landes hinweg nicht. Wir wollen ein einfacheres Leben, aber ein gutes Leben für alle.

Wir kümmern uns um alle, die unsere Hilfe benötigen. Wir trösten uns, wir machen uns Mut. Wir werden kreativ.

Wir sind Teil der Natur, eines großen Organismus. Es tut gut, das neu zu erleben, zu spüren, sich so zu verhalten.

Der Atem der Bäume und Pflanzen schenkt uns Leben – in jedem Augenblick.

Wir sind mit einer großen geheimnisvollen Kraft, der Quelle allen Lebens, für immer verbunden. Es gibt keine Trennung von dieser lebendigen Wirklichkeit, da wir ein Teil von ihr sind, selbst im Tod, wenn sich diese für uns wandelt.

Wir teilen die Welt nicht mehr in Gut und Böse ein, da dies noch nie gut war, immer Unheil erzeugt hat – bis heute im Terror dieser Tage.

Was für mich gut ist, ist möglicherweise für andere schlecht, böse. Auch das bereitet vielen Schwierigkeiten. Wenn es nichts Eindeutiges gibt, und man immer wieder neue Entscheidungen treffen muss, und neu über Werte verhandeln muss. Aber es macht uns menschlicher, bewahrt die Würde des Lebens.

Woher bekommen wir neuen Mut, mehr Gelassenheit? Ausgerechnet von einer alten Dame in einem Dortmunder Altenheim, mittlerweile weit über 80 und natürlich mit einem hohen Risiko behaftet, falls sie an Corona erkrankt. Sie wurde von der Zeitung interviewt. Sie erinnert sich noch an die Kriegszeit zurück mit rationierten Essensmarken, Bombennächten. Trotz strenger Sicherheitsauflagen in ihrem Altenkrankenheim fühlt sie sich relativ sicher. Angst hat sie keine - "Was kommt, das kommt". Sie zehrt von den letzten kleinen Festen auf Abstand und mit Maske. Trotzdem konnte sie das genießen. Und sie weiß sich an jedem neuen Tag getragen von ihrem Glauben. Sie weiß: sie ist stets verbunden mit Gott.

Gott ist unsere Zuversicht und Stärke, eine Hilfe in den großen Nöten, die uns getroffen haben. Martin Luther hat in diesen und anderen Worten der Bibel Trost gefunden.

Heute sollten wir seine Zuversicht weiter wandeln.

Gott in Christus. Mitten in unserer Welt, nicht abseits, sondern drin. Mitten im Leid, mitten im Tod und mit aller Unsicherheit beladen sind wir verbunden. Untereinander und mit der Quelle des Lebens, dem Atem Gottes.

Die Gnade unseres Bruders Jesus Christus und die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit uns allen, AMEN.